

Nobelpreisträger

"Reich-Ranicki hat Hermann Hesse marginalisiert"

Trotz heftiger Angriffe stieg Hermann Hesse nach seinem Tod zu einem der meistgelesenen deutschsprachigen Autoren auf. Ein Gespräch mit seinem langjährigen Lektor und Editor Volker Michels. Von Heimo Schwilk



**V. Michels - Hesse-Tage
Gaienhofen 2012**

Seit vier Jahrzehnten betreut Volker Michels sämtliche Hesse-Publikationen (Link:

http://www.suhrkamp.de/autoren/volker_michels_3275.html) des Suhrkamp Verlages, gab zwischen 2001 und 2007 die 21 Bände umfassende Hesse-Gesamtausgabe heraus und publizierte mehr als hundert Materialien- und Auswahlbände, die maßgeblich dazu beitrugen, dass Hermann Hesse zum meistverkauften Autor des deutschen Buchmarkts wurde. Zum 50. Todestag Hesses ist der erste Band der auf zehn Bände angelegten und von Michels herausgegebenen Ausgabe von Briefen des Nobelpreisträgers bei Suhrkamp erschienen. Michels lebt in Offenbach, wo er im Lauf der Jahre ein von Forschern aus aller Welt genutztes Hermann-Hesse-Editionsarchiv aufgebaut hat.

Die Welt: Seit Karlheinz Deschners 1957 erschienener Streitschrift "Kisch, Konvention und Kunst" wurde Hermann Hesse von der Kritik immer wieder als Trivialautor wahrgenommen. Hat sich das Urteil inzwischen gewandelt?

Volker Michels: Die Urteile Deschners – den ich als kenntnisreichen Kirchenkritiker sehr schätze – hatten in den späten Fünfziger- bis Siebzigerjahren einen starken Einfluss auf die Hesse-Bewertung in den hiesigen Medien. Der ließ dann erst seit dem Hesse-Boom in den USA und den bei Suhrkamp erschienenen Nachlass-Publikationen etwas nach. Aber immer noch waren viele Journalisten und Literaturwissenschaftler froh, dank Deschners Argumentationen eine nähere Beschäftigung mit Hesse erlassen zu bekommen, auch angesichts der längst fälligen Aufarbeitung der bisher vernachlässigten Exilliteratur.

Deschners Urteil über einen Großteil von Hesses Lyrik konnte ich in den von ihm angeführten Beispielen durchaus nachvollziehen. Aber schwache Gedichte findet man auch bei unseren längst etablierten "Klassikern", die man bei entsprechender Selektion gleichfalls marginalisieren könnte. Übrigens hat Deschner sein damaliges harsches Urteil über Hesse inzwischen revidiert und schätzt ihn vor allem als Zeitdiagnostiker außerordentlich, wie er mir kürzlich mitgeteilt hat.

Die Welt: Hesse-Leser erwarten von seinen Büchern immer auch heilkräftige Wirkungen. Galt das auch für ihn selbst?

Michels: Ja, seine oft aus erheblichen Krisen hervorgegangen Dichtungen waren zunächst für ihn selbst eine Art von Autotherapie, der Selbstheilung. Und wirklich ist es ihm im Verlauf der Niederschrift, also der Darstellung und Objektivierung des scheinbar Unlösbaren, fast immer geglückt, wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Selbst dann noch, als ihn im Vorfeld der Niederschrift des "Steppenwolf" die Lebensumstände zu einem Suizidversuch getrieben hatten, den er übrigens nur um Haaresbreite überlebte.

Bei Hesse gibt es einerseits ein Urvertrauen in die organischen Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten der Natur, die uns wieder in die Balance bringen können, wenn man sich ihnen überlässt. Andererseits wurde er nicht müde, auf die ihm ja bestens bekannten Regenerationsquellen der Kunst, obenan der Musik, der Dichtung und Malerei, zu verweisen. Auch hatte er ein absolut positives Verhältnis zum Altern, ja selbst zum Tod, auf den er gespannt war wie auf ein Abenteuer.

Die Welt: Wie in seinem berühmten "Stufen"-Gedicht ausgedrückt, das mit den Versen endet: "Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde/Uns neuen Räumen jung entgegen senden./ Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden./ Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde!"

Michels: Dieses Gedicht ist Umfrageergebnissen zufolge das Lieblingsgedicht der Deutschen. Manche Literaturkritiker bezeichnen solche aus Lebenserfahrungen hervorgegangenen Erkenntnisse – seien sie nun in Romanen, Erzählungen, Essays oder Gedichten verwertet oder auf direkte Weise in Antworten auf Leserzuschriften – verächtlich als "Lebenshilfe", die in der Kunst nichts zu suchen habe. Als ob nicht überall in der Welt vor allem das gesucht und geschätzt würde, was uns das Leben ermöglicht und erleichtert, von der Ernährung, Ausbildung, medizinischen Versorgung bis hin zur Mobilität und zum Geld!

Die Welt: Was ist das Geheimnis dieser erstaunlichen therapeutischen Wirkung?

Michels: Hesse hat einfach festgehalten, was er erlebte, was ihn erfreute ebenso wie das, was ihm zu schaffen machte. Der ganze "Peter Camenzind" zum Beispiel ist ein einziger Hymnus auf die Natur, die Landschaft und die Sinneseindrücke am Vierwaldstätter See, während "Der Steppenwolf" ein Buch der Verzweiflung ist über die kriegsvergessene Euphorie der Zwanzigerjahre und die

mentalen Krisen eines fünfzigjährigen Autors, der erkennen muss, mit seinen bisherigen Veröffentlichungen nichts ausgerichtet zu haben gegen die aktuelle Misere. Und der Erkenntnis, dass er darüber alt geworden ist und die Höhe seiner physischen Leistungsfähigkeit überschritten hat.

Das Schreiben war für ihn ein Protokollieren, Bewusstmachen und Darstellen seiner eigenen Wahrnehmungen. Man könnte auch sagen, es war wie die Psychoanalyse eine Methode zur Bewältigung von Konflikten. Und die war so schonungslos aufrichtig, dass sich der Leser darin wiedererkennt, egal welcher Nation, Kultur und Zeit er angehört. Die Lösungen, welche die Hauptgestalten in Hesses Erzählungen meist auf mühsamen Umwegen finden, haben fast immer etwas Ermutigendes, wenn sie auch teuer erkaufte sind. "Umwege" hat Hesse übrigens auch einen seiner frühen Erzählbände benannt. Damals wusste er noch nicht, dass "der kürzeste Weg durch die Welt der Schmerzen mitten durch den Schmerz hindurchführt" und "dass alles wiederkommt, was nicht bis zum Ende gelitten und gelöst wird", wie es im "Siddhartha" heißt.

Die Welt: Ist Hesse in unserer Zeit des Konsumwahns und der Schmerzvermeidung um jeden Preis nicht aktueller denn je?

Michels: Konsum ist ja nicht selten Ersatzbefriedigung und Betäubung eines inneren Ungenügens. Mit der Schmerzvermeidung ist es etwas anderes. Körperliche Schmerzen zu bekämpfen, ist völlig in Ordnung – auch Hesse hat das ausgiebig betrieben und unzählige Medikamente erprobt. Denn wenn wir durch Schmerzen außer Gefecht gesetzt werden, können wir ja unseren ideellen und sozialen Aufgaben nicht mehr gerecht werden. Was Hesse mit seiner Empfehlung, auch den Schmerz auszuleben, meint, bezieht sich eher auf die Konfliktbewältigung im psychischen und zwischenmenschlichen Bereich. Denn da hilft es nicht, das für falsch Erkannte zu verdrängen oder Entscheidungen aufzuschieben, weil das Übel sonst immer wiederkehrt.

Auf welche Weise Hesses Bücher wirken, hat der Schweizer Schriftsteller Adolf Muschg auf einer seiner Reisen in den USA einmal erfahren. Als er sein Auto auftanken wollte, fand er den Tankwart so jobvergessen in ein Buch vertieft, dass er ihn ansprechen musste. Das Buch war die amerikanische Ausgabe eines Romans von Hermann Hesse. Auf die Frage, was ihn denn an diesem europäischen Autor so fasziniere, bekam er zur Antwort: "Because Hesse likes me." Das scheint mir charakteristisch für viele seiner Leser und erklärt auch die Zehntausende von Zuschriften, die er im Lauf seines Lebens zu beantworten hatte.

Die Welt: Trotz der phänomenalen Erfolge bleibt die Nachkriegskritik bis heute reserviert gegenüber Hesse. Warum?

Michels: Für die deutsche Presse blieb Hesse ein etwas rückständiger Romancier und Innerlichkeitspoet aus dem 19. Jahrhundert, allenfalls ein besserer Jugendbuchautor, längst ad acta gelegt von den tonangebenden Meinungsmachern. Dass er mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde: ein unverzeihlicher Fehlgriff und Irrtum. Seine von den Vietnamkriegsgegnern und Wehrdienstverweigerern in den USA ausgehende Renaissance: eine Schnapsidee drogensüchtiger Amerikaner. Seine Bücher daraufhin einmal etwas genauer anzusehen, wäre ja Arbeit, also eine lästige Zumutung gewesen. Hatte man hierzulande mit einer auf sozialistische Weltveränderung zielenden Apo nicht viel progressivere Methoden zur Bekämpfung des US-Imperialismus als die anachronistische Flower-Power Bewegung asozialer Hippies? Dass diese es immerhin erreichten, dass 1973 in den USA die allgemeine Wehrpflicht abgeschafft wurde, hat man dabei gern unterschlagen.

Die Welt: Von den Lesern geliebt, von der Kritik fast geschlossen abgelehnt: Ist das nicht das typische Merkmal von Unterhaltungsliteratur?

Michels: Bereits in den Fünfzigerjahren hatte der "Spiegel" Hesse mit einer vernichtenden Titelgeschichte für anachronistisch erklärt und auch Marcel Reich-Ranicki versäumte seit der ihm unbegreiflichen Hesse-Renaissance in den USA keine Gelegenheit, ihn gegen den von ihm weit höher geschätzten Thomas Mann auszuspielen und als drittrangigen Schriftsteller zu marginalisieren. Mit bis auf den heutigen Tag vernichtenden Folgen für die Hesse-Rezeption in unseren Medien und Hochschulen. Umso erstaunlicher ist es, dass solche Widerstände sich nicht gegen die Leserschaft behaupten konnten und Hesses Werke trotzdem im Verlauf der letzten 40 Jahre auch hierzulande eine Verbreitung von fast 25 Millionen Exemplaren fanden.

Bedenkt man, dass zu Hesses Lebzeiten von der Jahrhundertwende bis zu seinem Tod 1962, also in den sechs Jahrzehnten, in welchen er publiziert hat, seine Bücher eine Gesamtauflage von etwa vier Millionen Exemplaren erreicht haben, ist das seit seinem Tod 1962 mehr als das Sechsfache. Und dennoch verkündet Reich-Ranicki nach wie vor, Hesse sei allenfalls zu seinen Lebzeiten ein viel gelesener Autor gewesen, der heutzutage keine Rolle mehr spiele. Dabei ist das genaue Gegenteil der Fall: die deutsche Hesse-Rezeption – von seiner internationalen Verbreitung ganz zu

schweigen – war noch nie so lebhaft wie in der Gegenwart, allen Bagatellisierungsmanövern zum Trotz.

Die Welt: Hesse hatte aber immer auch Fürsprecher, sogar sehr prominente.

Michels: Selbstverständlich gab es auch Ausnahmen, Autoren, die es wagten gegen die abschätzigste Berichterstattung anzugehen wie der Zukunftsforscher Robert Jungk, die Spanier Paulo Coelho, der Franzose Michel Tournier oder die Schweizer Schriftsteller Hermann Burger und Adolf Muschg. Aber summa summarum erschöpfte sich die Reaktion unserer Medien entweder im trotzigem Beharren auf überkommenen Vorurteilen oder im Totschweigen der zeitkritischen Texte der Gesamtausgabe, die ja 7000 Stücke Neuland enthält, die Hesse selbst nicht in seine Buchausgaben aufgenommen hat.

Die Welt: Im Vergleich zu den Siebzigerjahren scheint Hesse derzeit nicht mehr so stark im öffentlichen Bewusstsein zu sein. Gibt es einen gewissen Sättigungsgrad, oder wie erklären Sie sich diesen Rückgang des Interesses?

Michels: In den Siebziger gab es ja das große Feedback auf die stürmische Rezeption in den USA im Gefolge des Vietnam-Kriegs, als Teile der jungen Generation in Hesse einen ihrer geistigen Väter entdeckten. Das wurde, wie die meisten breitenwirksamen Vorgänge in Amerika auch in Westeuropa aufgegriffen und von den deutschen Medien mit eher ungläubigem Staunen kommentiert. Entscheidend aber war, dass es dazu geführt hat, Hesses zuvor bei uns nur in gebundenen Ausgaben erhältliche Werke in preiswerten Taschenbuchausgaben zugänglich zu machen, die auch für junge Leser erschwinglich waren. Außerdem führte diese Nachfrage endlich dazu, Hesses zuvor noch kaum erschlossenen Nachlass, seine politischen und kulturkritischen Schriften, aber auch viele der in Buchform noch nicht gesammelten Erzählungen, Betrachtungen, Gedichte, Briefe und sein ungeahnt umfangreiches malerisches Werk zu veröffentlichen. Und das hat schließlich zu einer Verdreifachung seiner vordem zugänglichen Publikationen geführt.

Ein riesiger Nachholbedarf wurde damit gedeckt, der inzwischen gesättigt zu sein scheint. Zurück zu Ihrer Frage: Bei den ausländischen Verlagen hat das Interesse an diesem Autor nicht nachgelassen. Insbesondere in China steht – nach Jahrzehnten der politisch bedingten Ausgrenzung – eine beachtliche Rezeptionswelle bevor. Das liegt unter anderem auch an Hesses im Vergleich zu anderen europäischen Autoren ungewöhnlicher Aufgeschlossenheit für dieses Volk als einer der tüchtigsten asiatischen Nationen, seinen

konfuzianischen und taoistischen Traditionen, die er in manchen seiner Bücher ja "ins Europäische zu übersetzen" versuchte. Bei uns dagegen hat sich in der Tat die Nachfrage nach Hesses Büchern seit zehn Jahren etwas verringert. Vielleicht ist das ein Indiz für eine gewisse Übersättigung, möglicherweise hängt es auch mit dem plötzlichen Tod seines Verlegers Siegfried Unseld zusammen, der im Oktober 2002 gestorben ist. Vergessen wir nicht, dass Unseld seine Position als Nachfolger Peter Suhrkamps niemand anders als Hermann Hesse zu verdanken hatte und alles tat, um dessen Werk zu fördern. Leider hat er den Abschluss der ersten Gesamtausgabe nicht mehr erlebt. Sie realisieren zu lassen war eine seiner letzten weitblickenden Entscheidungen.

Die Welt: Hat es Sie überrascht, wie zurückhaltend die Ausgabe damals aufgenommen wurde?

Michels: Sie meinen, dass unsere Medien – von ganz wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen – so gut wie keine Notiz davon genommen haben?

Die Welt: Immerhin widmete ihr das Feuilleton der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" einen großen Artikel.

Michels: Das ist es ja eben. Das "FAZ"-Feuilleton titelte: "Wer braucht 14 Tausend Seiten Hermann Hesse?" (Link: <http://www.hermann-hesse.de/archiv/2012/05/21/volker-michels-verteidigt-hermann-hesse-gegen-reich-ranicki>) Garniert war dieser Abgesang mit einer Karikatur, die den 70-jährigen Dichter in einem pennälerhaften Matrosenanzug beim Spiel mit Zinnsoldaten zeigte, die aus einer kleinen Kanone mit Glasperlen auf Stubenfliegen zielen. Da brauchte man den Artikel gar nicht erst lesen, um auf den ersten Blick zu erkennen, was man von Hesse und der Gesamtausgabe seiner Werke zu halten habe.

Die Welt: Aber Marcel Reich-Ranicki hat doch Hesses frühen Roman "Unterm Rad" in seinen Kanon der 20 besten Bücher des Jahrhunderts aufgenommen.

Michels: Aber nicht freiwillig. Als er im Jahr 2000 Siegfried Unseld das Konzept zu dieser Buchreihe vorlegte und es sich zeigte, dass kein Werk von Hesse dabei war, weigerte sich der Verleger, den Kanon zu veröffentlichen. Um das Projekt nicht zu gefährden, entschied sich Reich-Ranicki nicht gerade lustbetont für "Unterm Rad".

Die Welt: Was sind die Gründe für diese Fehde?

Michels: Marcel Reich-Ranickis Hausgott ist Thomas Mann. Um dessen Popularität zu fördern, hat er sich ein halbes

Jahrhundert lang wie kein anderer Kritiker verdient gemacht, eine erfreuliche Tat, die wir nicht unterschätzen wollen. Aber weshalb sich jeder – wie beispielsweise Martin Walser – auf Züchtigungen gefasst machen muss, der es wagt, auch Vorbehalte gegen Thomas Mann zu äußern –, ist doch recht fragwürdig. Bei Hesse, der ja Thomas Mann sehr geschätzt hat, wurmt ihn, dass Hesse inzwischen weltweit eine mindestens ebenso starke Verbreitung findet wie Thomas Mann und dass dieser von den Lesern eher respektiert, also weniger geliebt wird als Hermann Hesse.

Auch will er nicht wahrhaben, dass Thomas Mann niemand anderen als ausgerechnet Hesse als den ihm "liebsten und nächsten" Schriftstellerkollegen seiner Generation bezeichnet hat. Dass vor allem Thomas Mann es gewesen ist, der seit 1931 in immer neuen Anläufen beim Stockholmer Preiskomitee dafür plädierte, Hesse den Nobelpreis zu verleihen, bis er sich 1946 damit durchsetzen konnte, auch das hat Reich Ranicki offenbar nie zu denken gegeben. Beim Leserpublikum freilich hatten Reich-Ranickis Störmanöver wenig Erfolg.

Die Welt: Warum wird Hesse eigentlich so viel von Frauen gelesen?

Michels: Generell lässt sich sagen, dass Frauen überhaupt viel mehr lesen als Männer. Das mag an ihrer größeren Flexibilität, Vielseitigkeit und emotionalen Aufgeschlossenheit liegen. Bei Hesse – soweit sich das aus den an ihn gerichteten Leserzuschriften erkennen lässt – überwiegen junge Menschen vor ihrer Festlegung auf einen Beruf. Später freilich stört seine Ethik die Männer beim Geldverdienen. Zudem ist bei Frauen die stärker ausgeprägte Naturverbundenheit zu bedenken, die ja im Werk von Hermann Hesse eine große Rolle spielt.

Die Welt: Hesses Verhältnis zu den Frauen war schwierig. Er hat ja dreimal geheiratet. Dennoch sind die positiv gezeichneten Figuren seiner Bücher meist weiblich.

Michels: Lassen wir uns von der Zahl seiner Ehen nicht blenden. Von mal zu mal ist es ihm schwerer gefallen, sich zu diesem Schritt zu entscheiden. Denn immer waren es die Frauen, die ihn dazu gedrängt haben. Der Grund dafür war, wie bei manchen anderen Schriftstellern – denken Sie nur an Franz Kafka – die Scheu vor der Besitz ergreifenden Ablenkung von der schriftstellerischen Arbeit. Natürlich hat Hesse sich ebenso oft wie wir alle in seinem Leben verliebt und hatte in der Jugend, als noch nicht absehbar war, was aus ihm werden würde, das Pech, fast immer abgewiesen zu werden.

Jede fünfte Erzählung Hesses ist eine Liebesgeschichte und etwa jedes zehnte Gedicht ein Liebesgedicht. Die Frauen, ob als Geliebte, Kurtisane oder Mutter, sind in seinen Büchern oft die stärkeren Charaktere. An Aufgeschlossenheit für das andere Geschlecht hat es bei Hesse, trotz mancher Enttäuschung, nie gefehlt. Aber auf die Dauer gehen Liebe und Ehe eben nicht immer zusammen und höchst selten dann, wenn die Partner ihren Freiraum brauchen, um ihre Talente zu realisieren. Das ist im Alltag schwer zu vermitteln, besonders dann, wenn die Partner verschiedene Interessen haben.

Die Welt: Einigermaßen glücklich ist dann wohl nur die dritte Ehe mit Ninon Dolbin gewesen.

Michels: Für Hesses ersten beiden Frauen stand die Literatur nicht im Mittelpunkt ihres Interesses. Bei Ninon Dolbin, der dritten Ehefrau, war es anders, obwohl es an Konflikten, besonders während der ersten Zeit im neuen Haus in Montagnola, auch nicht fehlte. Ninon hatte für Hesses eher alternativen Lebensstil, seine "Zigeunerwirtschaft" wenig Sinn. Aber was sie im Gegensatz zu Hesses ersten beiden Frauen in die Ehe einbrachte, wog schwerer: eine solide Bildung, vielseitige Interessen, ausgezeichnete Literaturkenntnisse und vor allem die Bereitschaft, ihm den für seine Arbeit erforderlichen Freiraum zu belassen. Das machte sie zu einer idealen Partnerin und vertiefte seine Zuneigung von Jahr zu Jahr. Ohne sie wäre Hesse wohl viel früher gestorben.

Die Welt: Hesses zweite Frau Ruth Wenger klagt in ihren Erinnerungen, Hesse habe wenig oder gar kein Interesse an Sexualität gehabt. Hesse selbst berichtet in seinen Tagebüchern, dass er als junger Mensch ein Onanist gewesen sei und als reifer Mann zuweilen homophile und inzestuöse Träume gehabt habe. Warum haben die bisherigen Biografen das von Ihnen bereits 1996 veröffentlichte "Traumtagebuch" so wenig genutzt, obwohl darin doch viel Brisantes steckt, auch was Hesses Sexualpathologien betrifft?

Michels: Die meisten der aus Hesses Nachlass veröffentlichten Texte, so auch die "Traumtagebücher" sind journalistisch seitens der Literaturwissenschaft bisher so gut wie überhaupt noch nicht beachtet worden. Das mag mit der chronischen "Spätzündung" unserer Medien diesem Autor gegenüber zusammenhängen, wird sich aber gewiss bald ändern, enthalten doch gerade diese Protokolle aus dem Privatbereich allerhand Sprengstoff.

Die Welt: Warum eigentlich wurden die rund 20

Kriegsgedichte, die der 37-jährige Autor in den Jahren 1914/15 schrieb, in der Hesse-Forschung so wenig beachtet? Scheute man sich, das Bild des als pazifistisch geltenden Autors zu trüben?

Michels: Keines der sogenannten "Zeitgedichte", die Hesse 1915 in die erweiterte Ausgabe seiner 1911 bei Georg Müller erschienen Gedichtsammlung "Unterwegs" aufgenommen hat, ist chauvinistisch. Ihr Grundton ist eher melancholisch-fatalistisch. Das einzige Gedicht "An den Kaiser" – es steht nicht in der erwähnten Sammlung –, worin er sich selbst widerspricht und eine Konzession an den damaligen Zeitgeist gemacht hat, um die Gründung seiner Zentrale für Kriegsgefangenenfürsorge nicht zu gefährden, ist in deutschen Kolonie in Bern zwar verlesen, im Manuskript jedoch von Hesse mit dem Vermerk versehen worden: "Darf nicht veröffentlicht und vervielfältigt werden".

Verfänglich darin ist eigentlich nur die erste Strophe, worin es heißt. "Rings stehen deine tapfren Heere/Ums deutsche Reich auf treuer Wacht/ Und tragen unsre deutsche Ehre/ Auf blankem Schild von Schlacht zu Schlacht". Das korrespondiert noch mit den Hoffnungen, die Hesse in den ersten beiden Kriegsjahren gehabt hat. Danach aber setzt – früher als bei seinen anderen Autorenkollegen – die Ernüchterung und seine Wandlung zum aktiven Pazifisten ein. Das war ein Entwicklungsprozess, den man jedem Menschen zugestehen sollte. Dass er später einige seiner "Zeitgedichte" nicht mehr in die Ausgabe letzter Hand seiner Lyrik aufgenommen hat, haben wir auch bei den postumen Ausgaben respektiert.

Die Welt: Wie erklären Sie sich, dass Hesse immer wieder reflexhaft als "Rebell" vorgeführt wird, obwohl er sich doch, so vor allem in seinem Hauptwerk "Das Glasperlenspiel", zur Tradition bekannte und auch vor Begriffen wie "Dienst" und "Opfer" nicht zurückscheute?

Michels: Auch das war, wie sein zeitkritischer und politischer Werdegang, ein Entwicklungsprozess. Als Heranwachsender musste Hesse rebellieren, um nicht in eine Richtung gesteuert zu werden, die nicht mit der übereinstimmte, in die sein innerer Kompass ausschlug. Dass dieser Ablösungsprozess in seinem Fall besonders dramatisch verlief, mag ein Grund dafür sein, dass auch seine später immer wiederkehrende Disposition zum Loslösen aus nicht mehr tragfähigen Bindungen bisweilen zu stark hervorgehoben wird. Da ist also zunächst Hesses Emanzipation aus dem pietistisch eingeengten Weltbild seiner missionierenden Eltern, dann aber auch seine Neugierde auf andere Kulturen und Religionen. Vor allem interessierten ihn die toleranteren und auf Gewalt verzichtenden Weltanschauungen wie die der

Buddhisten, Hinduisten, Konfuzianer und Taoisten.

Erst nachdem er das alles rezipiert und für sich selbst erprobt hatte, erkannte er das Gemeinsame der ja menschengemachten, doch auf den unterschiedlichsten Kulturböden gewachsenen Religionen. Und erst danach, etwa seit seinem 60. Lebensjahr, fiel es ihm nicht mehr schwer, auch die christlichen Ideale in sein überkonfessionelles Weltbild zu integrieren und Tugenden wie "Dienst" und "Opfer" nicht mehr als repressive Frömmerei abzuweisen. Man kann einen Autor vom Range Hermann Hesses weder nur als Rebell, Buddhist, als Anhänger des fatalistischen Laotse noch als späten Konvertiten zum Christentum rubrizieren. Das alles sind Stufen, Stationen seiner Entwicklung.